

WALTRAUT DESCH  
 Institut für Klass. Philologie  
 Graz

UDK 875,07

## SCHULDGEFÜHL UND SCHULDBEWÄLTIGUNG: DER „ORESTES“ DES EURIPIDES

**Abstract:** *The Feeling and Mastering of Guilt in Orestes of Euripides.* — In this article, the drama „Orestes“ is regarded as a study of Euripides about feeling of guilt and its effects. By such feelings, Orestes is not able to see his situation and people around him realistically and to act reasonably. Even pressed down to the subconscious, his bad conscience governs all his acts. He is not an unscrupulous criminal, but a man tormented by a serious psychical illness. The scene presenting the *deus ex machina* is to be taken seriously. Orestes and Electra now realize that Menelaus and Helena are not calculating wretches, as they believed them to be.

### I

#### Grundlinien der Gesamtinterpretation<sup>1</sup>

Bevor an Hand des Textes die Charaktere und Verlauf der Handlung analysiert werden, soll der Übersichtlichkeit halber eine Skizze vom Gehalt des Dramas, wie dies von der Verf. aufgefaßt wird, vorausgeschickt werden.

Was uns Euripides in seinem „Orestes“ vor Augen stellt, ist Pathologie und Theologie des Schuldgefühls in einem: wie ein Mensch durch ein erdrückendes Schuldgefühl<sup>2</sup> blind wird für seine eigene

<sup>1</sup> Vgl. A. LESKY, *Zum Orestes des Euripides*, WSt 53/1935, 37—47; G. M. A. GRUBE, *The Drama of Euripides*, London 1941, 374—397; M. POHLENZ, *Die griechische Tragödie*, Göttingen<sup>2</sup> 1954, I 412—420; G. MURRAY, *Euripides and his Age*, London<sup>2</sup> 1955, 92—106; K. REINHARDT, *Die Sinneskrise bei Euripides*, in: *Euripides. Wege der Forschung*, Darmstadt 1968, 507—542; A. SPIRA, *Untersuchungen zum deus ex machina bei Sophokles und Euripides*, *Kal Imnuz* 1960, 140—156; K. v. FRITZ, *Die Orestessage bei den drei großen griechischen Tragikern*, in: K. V. FRITZ, *Antike und moderne Tragödie*, Berlin 1962, 113—154; N. A. GREENBERG, *Euripides' Orestes: An Interpretation*, HSCIP 66/1962, 157—192; *Euripides, Orestes*, *erkl. v. W. BIEHL*, Berlin 1965; F. D. H. KITTO, *Greek Tragedy*, London<sup>2</sup> 1966, 346—350; Wesley D. SMITH, *Disease in Euripides' Orestes*, *H* 95/1967, 291—307; D. J. CONACHER, *Euripidean Drama*, München 1968, 96—117; H. PARRY, *Euripides Orestes: The Quest for Salvation*, *TAPA*, 100/1969, 337—353; G. E. SEECK, *Rauch im Orestes des Euripides*, *H* 97/1969, 9—22; Anne P. BURNETT, *Catastrophe survived*, Oxford 1971, 183—222; A. LESKY, *Die tragische Dichtung der Hellenen*, Göttingen<sup>2</sup> 1972, 458—471; W. BURKERT, *Die Absurdität der Gewalt und das Ende der Tragödie: Euripides Orestes*, *A&A* 20/1974, 97—109; S. L. SCHEIN, *Mythical Illusion and Historical Reality in Euripides' Orestes*, *WSt* 88/1975, 49—66; H. ERBSE, *Zum „Orestes“ des Euripides*, *H* 103/1975, 434—459; P. VELLACOTT, *Ironic Drama. A Study of Euripides Method and Meaning*, Cambridge 1975, 53—80; M. F. FRESCO, *Zur Schuld des Orestes*, *Miscellanea Tragica in Honorem J. C. Kamerbeek*, Amsterdam 1976, 85—123; S. MELCHINGER, *Die Welt als Tragödie*, München 1980, II 179—191; H. ERBSE, *Studien zum Prolog der euripideischen Tragödie*, Berlin 1984, 248—268.

<sup>2</sup> Die Bedeutung des Schuldgefühls für den 1. Teil des Dramas ist unumstritten, doch wurde die Bedeutung des Schuldgefühls für den Rest des Dramas nur von BURNETT, 216 f, klar herausgestellt, während etwa LESKY und POHLENZ der Meinung sind, es werde durch die Konfrontation mit den äußeren Schwierigkeiten, mit der Erbärmlichkeit der Umgebung gänzlich zurückgedrängt.

Lage und die Haltung seiner Umgebung, wie dieses ihn zu den unsinnigsten Handlungen treibt, gerade dann, wenn er sich vorspiegeln will, er wäre ihm entronnen, und wie er dann plötzlich, wie durch ein Wunder, zu sich selbst zurückfindet und den Weg zur Bewältigung seiner Tat klar vor sich sieht<sup>3</sup>. Medizinische, psychologische und religiöse Phänomene greifen ineinander, Natürliches, Krankhaftes und Übernatürliches lassen sich nicht scharf von einander abgrenzen.

Nicht die Frage nach Motivation und Bewertung des Muttermordes steht hier im Mittelpunkt: damit hatte sich der Dichter in seiner „Elektra“ auseinandergesetzt<sup>4</sup>. Hätte er das Problem hier nochmals aufrollen wollen, so hätte er wohl Orest einen weniger weltfremden Gegenspieler als Tyndareos gegenübergestellt: Aigisthos und Klytämestra vor Gericht zu fordern, wäre angesichts der politischen Situation in Argos aussichtslos gewesen. Apoll hat den Muttermord befohlen, er entspricht dem — zwar kaum begreiflichen — Willen des Zeus. Das ist dem Publikum bekannt, doch die Umgebung des Orest kann es nicht glauben.

Dieser hat nach seiner Tat jedes Selbstvertrauen, jedes Gefühl seines eigenen Wertes eingebüßt. Das führt dazu, daß er sich weder wirkungsvoll und mit Überzeugung verteidigen kann noch imstande ist, seine eigene Lage objektiv einzuschätzen. Weil er im Augenblick unfähig ist, einen eigenen Standpunkt einzunehmen<sup>5</sup>, wird er zu einem haltlosen Spielball der Standpunkte seiner Umgebung: alles, was irgendjemand über seine Tat und seine Lage zu ihm sagt, beeinflusst ihn, und doch vertraut er niemandes Urteil genug, um sich dessen Standpunkt von Herzen anzuschließen. So ist er ständig hin- und hergerissen zwischen seinem Wissen um den Befehl des Gottes und dem Zweifel, den die Skepsis seiner Umgebung bei ihm sät, zwischen seinem elementaren Lebenswillen und dem unbewußten Bedürfnis, sich selbst zu bestrafen.

Dabei hat er immer einen heroischen Tod durch eigene Hand als letzten Ausweg vor Augen: ein solcher würde jede Schuld sühnen<sup>6</sup>, und zugleich könnte er damit seinen Wert, der ihm so fraglich geworden ist, unter Beweis stellen. Dies wird ihm zu einer fixen Idee; unbewußt, aber konsequent steuert er auf die Selbstvernichtung zu, während er eine Reihe von Scheinrettungsversuchen unternimmt, ohne in irgendeinen ernstliche Hoffnung zu setzen. Gleichzeitig machen sich Rache wünsche bemerkbar: denn er erkennt nicht, daß er selbst seiner Rettung ständig im Weg steht, sondern schiebt alle Schuld an seinem drohenden

<sup>3</sup> Vielfach wird die deus-ex-machina-Szene nach allem, was im Drama vorgefallen ist, für puren Hohn, für den Gipfel der Absurdität gehalten; so etwa REINHARDT, 541; v. FRITZ, 147.

<sup>4</sup> Der Umstand, daß Euripides als Hintergrund eine „moderne“ Polis mit demokratischer Verfassung gewählt hat, besagt längst nicht, daß er damit die Primitivität des vom Mythos für Recht Angesehenen aufweisen wollte; denn auch diese demokratische Verfassung kann die Gerechtigkeit nicht gewährleisten. Soll Klytämestra zur Rechenschaft gezogen werden, ist Orest auf Selbsthilfe angewiesen.

<sup>5</sup> Zur Labilität des Orest vgl. SMITH, 300; BURNETT, 212.

<sup>6</sup> 575 ff. wirft Orest der Mutter vor, daß sie sich nicht selbst das Leben genommen hatte, als sie sich dem heimkehrenden Gatten gegenüber in Schuld fand.

Tod auf die Umwelt, und je intensiver seine heimliche Angst vor dem Sterben ist, desto intensiver wird auch der Haß, der alles mit sich in den Untergang hineinziehen will.

Doch in dem Augenblick, als all das eintreffen müßte, was er gefürchtet und doch selbst herbeigeführt hatte, wird sein Blick plötzlich frei für eine andere Möglichkeit: seine Tat, ohne ihr Ausmaß zu bagatellisieren, als geschehen hinzunehmen. Damit öffnet sich ihm die Hoffnung auf inneren Frieden, wenn er seine Schuld gebüßt hat; denn sie läßt sich sühnen, nicht nur durch einen freiwilligen Tod.

Zugleich wird ihm klar, daß Helena und Menelaos<sup>7</sup> keineswegs so böswillig und feindselig sind, wie er bisher geglaubt hatte, und daß ihm niemand geholfen hatte, weil er in seiner Labilität nicht imstande gewesen war, wirkliche Hilfe anzunehmen.

So ist der *deus ex machina* keineswegs ein Umbiegen der Handlung ins Absurde, ein Versuch, die Lösung des Aischylos ins Lächerliche zu ziehen<sup>8</sup>, sondern Ausdruck dafür, daß ein Mensch nach langem Ringen endlich im letzten Augenblick zu sich zurückfindet. Daß ständig mißlingt, was allzu gewaltsam gewollt wird, jedoch mitunter gerade dann glückt, wenn man es aufgeben will, ist ein Phänomen, das den Psychologen vertraut ist, aber noch nicht erklärt werden kann. Der seelische Vorgang, den Euripides hier darstellen wollte, läuft ohne willentliches Zutun, ohne bewußtes Eingreifen des Menschen ab. Erkenntnisvorgänge, die sich plötzlich auf diese Weise einstellen, werden von vielen Religionen als „Gnade“ der Gottheit aufgefaßt. Gnade Apolls ist, daß Orest plötzlich einen Ausweg aus seiner verzweifelten Lage findet, aber auch, daß er sich die Lösung nicht durch das bisher Vorgefallene verbaut hat<sup>9</sup>. So drückt der *deus ex machina* seelisches Geschehen aus, aber er ist noch mehr als nur dies: durch die Aufnahme der vielgehaßten Helena in den Himmel<sup>10</sup>, die als echtes

<sup>7</sup> Freundliche Sicht von Helena und Menelaos vor allem bei VELLACOTT, 55ff; Mittelposition bei ERBSE, Prolog, 259 ff. Was Elektra und Orest über Helena und Menelaos sagen, darf nicht ohne weiteres mit der Ansicht des Dichters gleichgesetzt werden.

<sup>8</sup> Aisch. E. 235 ff., 280 ff. ist von dem langen Leidensweg die Rede, den Orest zurückzulegen hatte, bis er imstande war, sich dem Gericht in Athen zu stellen. Der Orestes des Euripides ist noch mitten in diesem Prozeß des inneren Ringens, den der Orestes des Aischylos in den „Eumeniden“ schon hinter sich hat. Euripides mit seiner Vorliebe für seelische Grenzzustände hat gerade diesen Teil des Geschehens zur Darstellung gewählt, den Aischylos nur im Rückblick andeuten läßt: wie Orest den Erinyen noch nicht Widerstand leisten konnte.

<sup>9</sup> Euripides Gottesvorstellung, wie sie sich in seinen Dramen niedergeschlagen hat, ist geprägt von Beobachtungen oder Erlebnissen psychologischer Phänomene, die zu seiner Zeit noch nicht erklärbar waren und heute teils auch noch nicht erklärbar sind, teils in den Bereich der Tiefenpsychologie fallen. Diese Auffassung ist E. R. DODDS, Euripides und das Irrationale, In: Euripides, Wege der Forschung, Darmstadt 1968, 60—78, verpflichtet.

<sup>10</sup> POHLENZ, 419, als absurd, LESKY, Trag. Dichtg. 471, als dramat. Konvention; MURRAY, 105, Helena als Verkörperung der Macht der Schönheit; vollständig als sinnvoll angesehen nur bei VELLACOTT, der andererseits die übrigen Verfügungen Apolls als absurd ansieht.

Wunder anzusehen und ernstzunehmen ist, wird die Voraussetzung geschaffen, daß auch Menelaos nach allem, was geschehen ist, zur Versöhnung bereit ist; die Ermordung seiner so überaus geliebten Frau hätte er nicht verzeihen können.

Keinen der Charaktere zeichnet der Dichter als schlecht<sup>11</sup>; vielmehr stehen einander Menschen gegenüber, die nicht fähig sind, Kompromisse zu machen, und daher weder eigene Schuld noch das Versagen der Umwelt verkraften können, und solche, die imstande sind, Schuld an sich und an anderen zu ertragen und zu verzeihen.

Alles Entsetzliche, das Orest im Laufe des Dramas zu tun versucht<sup>12</sup>, entspringt nicht einem üblen Charakter, sondern ist Symptom seiner krankhaften Beeinträchtigung durch das Wirken der Erinyen. Sie haben sich in seinem Selbst eingenistet. Deswegen ist er ständig davor auf der Flucht und will ihm nicht Gehör schenken; er fürchtet sein eigenes Verdammungsurteil. Tragisch ist, daß unter diesem Einfluß ein fühlender Mensch mit hohen Idealen zu handeln beginnt, als wäre er wirklich der gewissenlose Verbrecher, den er mitunter in sich zu entdecken fürchtet. Doch endet das Drama mit der Verheißung, daß Schuld bewältigt werden kann. Orest, Elektra, Pylades werden genesen; Helena, die jahrelang unter eigenem Schuldgefühl und dem Haß der Umgebung gelitten hatte, ist an diesem Leiden so gereift, daß es nicht widersinnig scheint, wenn gerade sie zur Göttin wird, zur Schützerin von Menschen in Not.

So ist die Handlung des Dramas zum Großteil notwendiges Irren, e in Durchgangsstadium auf dem Weg zur Heilung. Orest hätte, physisch und psychisch erschöpft, wie er uns am Anfang der Tragödie begegnet, keine Möglichkeit gehabt, die schweren Probleme, die ihn bedrängen, zu bewältigen; er muß, da er den Muttermord begangen hat, den Erinyen dafür einen hohen Preis zahlen. Doch wird ihm, da er auf göttlichen Befehl gehandelt hat, auch die Gnade Apolls zuteil: er wird wieder inneren Frieden und eine gesicherte Stellung in der Welt finden<sup>13</sup>.

Eine weitere Funktion des *deus ex machina* besteht darin, daß er vorwegnehmen kann, was sich schrittweise in einer langsamen Entwicklung ergeben würde und Gegenstand eines eigenen Dramas sein

<sup>11</sup> Sympathie des Dichters auf Seiten der Geschwister bei LESKY, 37 ff., STEIDLE, ERBSE, MELCHINGER; Geschwister schwach, aber verständlich bei MURRAY, 92; v. FRITZ, 154; SMITH, BURNETT; Orest unsympathisch bei CONACHER, VELLACOTT. Zu *Hel. u. Men.* vgl. Anm. 7. Handelnde Personen weisen auf Verlust aller Werte im Pelop. Krieg: POHLENZ 420, BURKERT 105 ff., SCHEIN. Euripides' Sympathien verborgen, nicht „gute“ und „schlechte“ Charaktere, sondern verschiedene Lebenshaltungen: GREENBERG, 159.

<sup>12</sup> Vgl. bes. CONACHER, BURKERT, SCHEIN: doch berücksichtigen diese die augenblickliche Labilität des Orest nicht genug. Es ist ein weiter Weg von der Drohung zur Ausführung dessen, was er vorhat.

<sup>13</sup> *Deus ex. m.* als Farce bei v. FRITZ, KITTO, CONACHER, PARRY, VELLACOTT, MELCHINGER. Sinn in der *deus-ex-m.* —Szene sehen MURRAY, 104, SPIRA, STEIDLE 112, BURNETT 220, ERBSE, Prolog 255.

mußte<sup>14</sup>: das Geschehen eines ganzen Jahres verdichtet er durch seine Weissagung auf einen Augenblick.

Gegenstand des Dramas ist also eine kurze, aber ereignisreiche Zeitspanne, in der sich die entscheidende Wendung des Täters von der Verzweiflung zum Glauben an eine mögliche Sühnung seiner Tat vollzieht. Diese Tat selbst und ihre Motive liegen dem Drama voraus, die Bewältigung wird in der Prophezeiung des *deus ex machina* vorweggenommen.

## II

### Die Umgebung des Orest:

Orest ist nicht mit seiner Tat allein, er ist umgeben von Freunden, Feinden und neutral Gesinnten. Die Freunde sind in erster Linie Elektra und Pylades, doch auch Helena und Hermione nehmen Anteil an seinem Schicksal, wenn auch ihr Mitgefühl nicht in persönlicher Sympathie, sondern in ihrer Haltung allen Menschen gegenüber begründet ist. Ein Feind ist unter den Hauptgestalten nur Tyndareos. Doch dieser hat für Orest eine ungeheure Bedeutung. Neutral ist Menelaos.

Außerdem bestimmen auch Elektras Gefühle ihrer Umwelt gegenüber den Gang der Handlung entscheidend. Denn Elektra übt einen so großen Einfluß auf den Bruder aus, daß er sich ihrem Urteil niemals entziehen kann. Der Dichter hat diese Gestalt im Prolog exponiert, während Orest nur als stumme Person, in tiefem Schlaf, auf der Bühne weilt.

*Elektra* ist sich, im Gegensatz zu Orest, ihrer Schuldgefühle nicht bewußt. Obwohl der Muttermord weit mehr ihren tiefsten Wünschen entsprochen hatte, als das bei Orest der Fall gewesen war, fällt es ihr nicht schwer, alle Verantwortung auf den Befehl Apolls zu schieben (28 ff). Anklagend hebt sie hervor, daß er keine Hilfe bringe, obwohl er die Tat selbst geboten hatte. Diese Einstellung Apoll gegenüber ist kennzeichnend für Elektras Haltung der Welt und besonders den Göttern gegenüber. Sie ist überzeugt, unverdient ungemein viel gelitten zu haben, und kann von den Göttern nur im Ton des Vorwurfs sprechen. Ihr Auftritt beginnt mit einer Klage über das viele Weh, das die Götter den Menschen aufbürden. Als Beispiel für diese Härte der Götter nennt sie ausgerechnet ihren Ahnherrn Tantalos, einen berüchtigten Frevler. Daß er das ist, könnte man ihren Worten nicht entnehmen. Sie wirft ihm nichts vor (4), wirft auch ihrem Bruder nichts vor (85), obgleich sie sonst wie Tantalos eine zügellose Zunge besitzt (10, vgl. 616 f.). Denn ihre Haltung gegenüber den Menschen, die ihr innerlich nahestehen, ist von äußerster Nachsicht geprägt. Sie übersieht, bagatellisiert oder entschuldigt all ihre Fehler, während sie über jene,

<sup>14</sup> Dazu vgl. H. STROHM, Epikritisches zur Erklärung von Euripides' *Ion*, WSt N. F. 10/1976, 68 ff. (Zeit spielt in den Dramen des E. eine große Rolle).

die sie haßt, etwa die Mutter, nicht hart genug urteilen kann, und dies selbst nach dem Tod (24 ff.). Legt sie in den Szenen mit Orest eine geradezu unüberbietbare Zärtlichkeit und mütterliche Fürsorge an den Tag<sup>15</sup>, so hat sie andererseits nicht die geringste Einsicht, daß auch ihre Mutter gelitten und nicht ohne Grund den Gatten getötet hatte. Doch hat sich ihr Haß auch wieder an eine Lebende geheftet, an Helena, die Ehebruch begehen, ganz Griechenland in die Folgen verwickeln und doch, wie Elektra meint, straflos ausgehen durfte (86. 99. 130 f.). Auch für das Leid Helenas, ihre Angst vor der Rache der Daheimgebliebenen (103) und die Qual, von einem Großteil der Menschen gehaßt und verflucht zu werden (vgl. 56 ff., 98 ff.), hat sie keinen Blick. Sie wirft ihr ihr Glück vor, nachdem sie ihr und des Bruders Leid gebührend herausgestrichen hatte (81 ff.). Fast könnte man manchmal den Eindruck gewinnen, diese Elektra genieße ihr Leid, da es ihr Gelegenheit bietet, es der Umwelt anklagend vorzurücken (vgl. 28 ff., 81 ff.); dennoch ist sie nicht so blind für die Realität, daß sie nicht nach einem Rettungsweg Ausschau hielte: sie begreift, daß Menelaos instände wäre zu helfen (52), sie gesteht sich offen ein, daß der Tod etwas Fürchterliches für sie ist (1033 f.); sie gibt dem unrealistischen Plan des Pylades eine Wendung, die einige Aussichten auf Erfolg hat: Hermione als Geisel zu nehmen. Dabei zeigt sich zugleich ihre nahezu unerschöpfliche Fähigkeit zu hassen: Menelaos die geliebte Helena zu erschlagen und ihn dann zu zwingen, den Tätern zur Rettung zu verhelfen, ist eine beispiellose Grausamkeit<sup>16</sup>. An die Alternative, eine aufrichtige Bitte an Helena um Hilfe, denkt sie keinen Augenblick, selbst in äußerster Gefahr. Ihr Haß hat Gründe: Helena, die den Anlaß gegeben hatte, daß der Mord an Agamemnon überhaupt möglich war, genießt jetzt die bedingungslose Liebe des einst betrogenen Menelaos, während Elektra ohne Gatten, ohne Kinder um ihr nacktes Leben bangen muß (vgl. 200 ff., 1050); Hermione hat den Platz bei Klytimestra eingenommen, der eigentlich Elektra gebührt hätte (vgl. 109; 1340)<sup>17</sup>. So ist Elektra trotz ihrem scharfen Verstand blind für Helenas ehrliche Anteilnahme<sup>18</sup>, nicht einmal Hermiones ahnungslose Hilfsbereitschaft kann sie rühren. Für sie gilt nur bedingungslose Liebe, bedingungsloser Haß. Sie kann tagelang ohne Nahrung am Bett des kranken Bruders wachen, der ihr gewissermaßen die Kinder ersetzt, kann alle seine Launen geduldig ertragen, aber sie kann auch ihre eigene Base, die mit ihr zusammen aufgewachsen ist und nichts als helfen will, ins Verderben locken. Sie leidet bitter darunter, daß Helenas Schönheit dieser anscheinend jede Strafe erspart (1287), sie verachtet Menelaos zutiefst, daß er der Ehebrecherin verziehen hat, und traut

<sup>15</sup> Vgl. LESKY, 41; GRUBE, 379; POHLENZ, 414; REINHARDT, 526; GREENBERG, 182; STEIDLE, 101; BURKERT, 99; ERBSE I, 437; VELLACOTT, 63; MELCHINGER, 181.

<sup>16</sup> Vgl. REINHARDT, 537.

<sup>17</sup> GRUBE, 379.

<sup>18</sup> Fast alle Interpreten sehen in Helena eine Heuchlerin. Anders VELLACOTT, 61 ff.; ERBSE, Prolog 260.

ihm keinerlei Konsequenz und Willenskraft zu (1200 ff.). Für sie ist er nur großer Worte, aber keiner energischen Tat fähig. So hat Euripides, ohne auf den Hergang des Muttermordes zurückzublenden, Orest eine Schwester zur Seite gestellt, der wir voll zutrauen können, die treibende Kraft bei der Tat gewesen zu sein, — so sieht es auch Tyndareos (614 ff.) —, und die keine Reue gewandelt hat.

Wie Elektra, so hat auch *Helena* schwere Schuld auf sich geladen aber die Art, wie sie diese trägt, ist ganz anders, Zwar macht auch Helena letztlich die Götter für alles Geschehene verantwortlich: sie hat erlebt, daß irrationale Kräfte — und eine solche ist Eros — stärker sein können als alle Überlegung, alle Vernunft und aller gute Wille (vgl. 79). Aber sie sieht nun die ganze Welt im Licht dieser Erfahrung (75 ff.). So sehr sie auch den Tod der Schwester betrauert, sie kommt den Tätern sogleich freundlich entgegen, setzt sich über den Bann hinweg (77 ff.) und läßt sich in dieser Haltung auch durch Elektras offen bekundeten Haß nicht beirren: sie reagiert nicht auf den Vorwurf, sie sei glücklich; sie gibt ihre Schuld offen zu, als Elektra mit harten Worten darauf zu sprechen kommt (100), -sodaß diese einen Augenblick fast freundlich antwortet-, sie läßt sich bestimmen, Hermione zum Grab Klytaimestras zu senden, und trägt ihr noch Fürbitten für die Geschwister auf (121). Zweifellos mußte sie auch der deutliche Hinweis schmerzen, wie sehr sie ihre Mutterpflichten vernachlässigt habe (109), aber sie schweigt darüber. In diesem Licht, glaube ich, müssen wir auch Helenas Bitte an Elektra sehen, für die die Locke zum Grab der toten Klytaimestra zu bringen (92 ff.): sie hat erlebt, daß ihr vergeben wurde, und sie setzt eine solche Vergebungsbereitschaft auch bei ihrer Schwester voraus; sie gesteht sich ihre Schuld offen ein, und das nimmt sie auch von Elektra an. Und so erwartet sie, daß eine Geste reuevoller Versöhnungsbereitschaft durch Elektra imstande sein könnte, die Geschwister von den Erinyen zu befreien. Dabei entgeht ihr völlig, daß es in Elektras geistiger Welt derartiges wie Verzeihung und Versöhnung nicht gibt. Wie Helena Vergebung erfahren hat, so ist sie auch gewohnt, verurteilt zu werden, und sie sieht entschuldigend darüber hinweg: können doch die, die es selbst nicht erlebt haben, die Übermacht einer gottgesandten Verblendung nicht nachvollziehen. So schweigt Helena über vieles, was ihr weh tun muß, während Elektra ihren Schmerz vorwurfsvoll, aber ohne den Wunsch nach Mitleid zur Schau stellt. Orest und Pylades haben Helena nie gesehen<sup>19</sup>: beide übernehmen kritiklos das Bild, das sich Elektra von ihr macht. Daß dieses falsch ist, zeigt der Dichter: Helena ist nicht im Begriff, den Besitz des Orest zu versiegeln, wie dieser später annimmt (1108), sondern sie webt ein Totengeschenk für Klytaimestra (1436). Und sie ist sofort bereit, sich bei ihrem Gatten für die Muttermörder einzusetzen. Hätten diese nur an ihre Aufrichtigkeit geglaubt, wäre ihnen ein Rettungsweg erschienen: denn auf Helena hätte Menelaos gewiß gehört.

---

<sup>19</sup> VELLACOTT, 59.

*Menelaos* ist durch zweierlei geprägt: einerseits dadurch, daß er nun 17 Jahre Kämpfe und Gefahren hinter sich hat und kriegsmüde ist (vgl. 55 f), andererseits durch seine große Liebe zu Helena (669); in all diesen Erlebnissen hat er sich zum Ideal der „Weisheit“ durchgerungen<sup>20</sup> (vgl. 397). Es ist nicht weise, sich das Leben zu nehmen (415), sagt er zu Orest; er spricht sich gegenüber Tyndareos für eine flexible Handhabung der Gesetze aus (488) und tadelt seinen Zorn als unweise (490). So erklärt sich, daß er zwar den Tod des Bruders bitter beweint hatte (368), aber nichtsdestoweniger später bereit gewesen wäre, Klytāimēstra, die Mörderin, zu umarmen (372): sie ist ja Helenas Schwester, und Geschehenes kann nicht ungeschehen gemacht werden. Leid läßt sich heilen, sagt er zu Orest (399). Seinen Neffen hat er nie richtig gekannt, dieser war noch ein kleines Kind gewesen, als Menelaos die Heimat verließ (377 ff.). Menelaos ist zwar erschüttert von der Furchtbarkeit des Muttermordes (376), dennoch bereit, in Orest den Verwandten zu sehen und ihm zu helfen. Nur möchte er nicht wieder in einen Krieg verwickelt werden. Zwar füllt seine Flotte den Hafen von Nauplia (54), aber sein Heer, ebenso streitmüde wie er, würde schwerlich für einen Muttermörder zu den Waffen greifen. Vor allem aber muß er seine Soldaten bei guter Stimmung halten, denn es geht um Helenas Sicherheit.

Die große Liebe zu Helena ist der ausgeprägteste Charakterzug dieses sonst so nüchtern überlegenden Menschen, der Orest fragt, welchen Vorteil ihm der Muttermord brächte (425). Daß es möglich ist, eine Ehebrecherin, die ihm selbst so sehr Unrecht getan hat, die in seinen Augen die Schuld an dem Krieg tragen muß, so sehr zu lieben, hat in seinem Wesen Spuren hinterlassen: er sieht nun von vornherein jede Schuld mit einer gewissen Distanz an. Nur im äußersten Zorn läßt er sich dazu hinreißen, Orest zu verurteilen: als er glaubt, dieser hätte Helena erschlagen. Denn Helena ein Leid zuzufügen, ist das Einzige, was Menelaos nicht verzeihen kann.

Bewußt mit Menelaos kontrastiert ist *Pylades*: Orest sieht in ihm den treuen Freund im Gegensatz zum gleichgültigen Verwandten (804), und auch Pylades selbst hält sich auf seine Treue viel zugute (769). Pylades ist ja auch mit Orest zusammen aufgewachsen, Menelaos sieht den Neffen seit vielen Jahren zum erstenmal. Gemeinsam haben Orest und Pylades den Mord verübt (1089 ff), gemeinsam Klytāimēstra bestattet, Pylades war dabei, als die Erinyen Orest überfielen (406). Doch warum hatte er Orest dann alleingelassen<sup>21</sup>? Hatte ihn das Erscheinen der Erinyen in Panik versetzt, oder wollte er in Phokis Hilfe holen? Als Verbannter kehrt er zurück und hat nichts mehr zu verlieren als das Leben und den Ruf, ein treuer Freund gewesen zu sein. Er entscheidet sich für die Freundschaft. Seine Fürsorge für Orest, die bis

<sup>20</sup> Men. als Verkörperung der *sophia*, Pyl. als Verkörperung der *philia* bei GREENBERG, 168.

<sup>21</sup> Das beobachtet BURNETT, 186.

Zum Einsatz des eigenen Lebens geht, bietet ein eindrucksvolles Bild (801 ff., 882 f.). Dabei macht sich Pylades nicht allzu viel Gedanken über den möglichen Erfolg seiner Pläne. Menelaos betrachtet die Lage des Orest aus der Distanz, er sucht einen gefahrlosen und erfolgversprechenden Weg, ihm zu helfen; Pylades sucht einen Weg, der vor allem Ruhm bringen, ihm seinem eigenen Wert beweisen soll; denn Ruhm spielt für ihn eine große Rolle (781. 1093 ff. 1137 ff. 1051 f.). Nicht umsonst beginnt der Gedanke an Ruhm Orest zu beherrschen, sobald sich Pylades zu ihm gesellt.

Pylades steht am Beginn seiner Laufbahn und will seine Kräfte zeigen. Doch seine Vorstellung, der Tod Helenas könne ihnen Ruhm und Rettung bringen (1037 ff.), geht ebenso sehr an der Realität vorbei wie die Hoffnung, Orest könne durch sein persönliches Erscheinen vor Gericht . . in dem Zustand, der schon auf Menelaos einen so negativen Eindruck gemacht hatte seine Lage verbessern. Mit Recht hat Burnett<sup>22</sup> auf das jagende Versmaß, das Übersteigert-Erregte in Pylades Auftreten und Verhalten hingewiesen. Pylades ist bereits, ohne es zu wissen, von Orests Wahnsinn „angesteckt“ (vgl. die tragische Ironie in 793). Sein Tun und Reden wird von den Erinyen bestimmt, es zeigt sich darin derselbe verzweifelte Wunsch, seinen Wert doch irgendwie unter Beweis zu stellen, wie bei Orest. Dabei ist er mit seinen Mitteln nicht wählerisch, zu listiger Verstellung ebenso imstande wie zu brutaler Gewalt, ohne Furcht, ohne moralische Hemmungen. Er trägt die Schuld, daß Menelaos nicht für Orest in den Prozeß eingreifen kann, denn er überredet Orest, sich persönlich der Anklage zu stellen, und dessen Auftreten bei Gericht, entscheidet seine Situation gegen ihn; er hindert Orest auch an der wirklich ehrenhaften Handlung, sein Wort zu halten und Agamemnons würdig zu sterben, indem er an das Primitivste in ihm, die Rachsucht, appelliert. Burkert hat ihn den „unbedenklichsten“, „wenn man will, den gewissenlosesten“<sup>23</sup> unter den Dreien genannt. Dabei hat Pylades die Absicht und den Eindruck, Orest einen großen Dienst zu erweisen und edle, ruhmvolle Taten zu vollbringen. Er kann die Kühnheit des Helden nicht mehr von der Kühnheit des Verbrechens unterscheiden, denn es ist einfach zu viel für sein Fassungsvermögen, daß die Tat, die sie gemeinsam mit Mut und Überzeugung, gestützt auf ein göttliches Gebot, begangen hatten, nicht Ruhm, sondern nur Verbannung und Tod einzubringen scheint.

*Tyndareos* ist ein persönlich völlig integrier Mensch, der nie eine Versuchung an sich hat herankommen lassen und der Unrecht nicht verstehen kann; nichtsdestoweniger hatten gerade seine beiden Töchter Ehebruch verübt, Klytimestra überdies Gattenmord, Taten, die er verurteilen mußte (518 ff., 540 f.). Prinzipiengetreu lehnt er jeden Kontakt mit Helena ab und hat auch Klytimestra gemieden, dem Enkel jedoch jede erdenkliche Liebe erwiesen (462 ff.); nun hat ihn auch dieser so

<sup>22</sup> BURNETT, 214.

<sup>23</sup> BURKERT, 108.

sehr enttäuscht, und das kann er nicht verzeihen. Im Gegensatz zu Menelaos ist er überzeugt, es sei offensichtlich, welche Taten moralisch einwandfrei seien (492), und er beachtet dabei nicht, daß das, was, wie er meint, Orest hätte tun sollen, angesichts der Machtverhältnisse in Argos nicht möglich gewesen wäre, ist doch noch nach dem Tod des Aigisthos dessen Partei so stark<sup>24</sup> (435 f.). Unbeugsam tritt er für die strenge Befolgung der Gesetze ein und erklärt die Blutrache für tierisch (524). Nichtsdestoweniger läßt er sich von Orests leidenschaftlicher Verteidigungsrede so sehr in Zorn bringen, daß er die ganze Stadt aufreizen will, die Muttermörder zu steinigen — Blut für Blut, aber nach einem legalen Prozeß!<sup>25</sup> — Dabei kommt ihm niemals der geringste Zweifel an der Richtigkeit seiner Haltung, und er ist sofort bereit, sie auch Menelaos aufzuzwingen (534 ff.). Orests Wahnsinnsanfälle interpretiert er zuversichtlich als Strafe der Götter und sieht es nun als religiöse Pflicht an, sich von den Übeltätern zu distanzieren. *Hermione* ist noch fast ein Kind, sie begreift nicht, was um sie vorgeht, sie ist sich des tiefen Hasses, den Elektra gegen sie hegt, nicht bewußt. Sie betet gehorsam am Grab ihrer Ziehmutter und ist dann sofort bereit, den Mördern zu helfen, denn sie empfindet nichts als Mitgefühl mit ihnen. Inmitten wilder Leidenschaften und Verbrechen hat sie sich ihre Unschuld bewahren können. Sie ist in dem Drama nichts als das rührend ahnungslose, schuldose Opfer einer grausamen Intrige.

### III

#### Die innere Entwicklung des Orest:

##### 1) Zur Vorgeschichte: die Situation des Orest:

Die Leiden Orests heben nicht erst mit dem Beginn des Dramas an; vielmehr setzt der Dichter eine lange Vorgeschichte voraus, auf die er zweimal zurückblendet (34 ff., 385 ff.). Vom Muttermord erfahren wir nur, daß Orest, Elektra und Pylades nach Kräften daran beteiligt waren (31 ff., 1235 f. u. a.). Beim Begräbnis der Mutter kam Orest offenbar erstmals die Furchtbarkeit seiner Tat zum Bewußtsein, und er hatte eine Vision der Erinyen (408). Die Erinyen<sup>26</sup> sind nur für ihn sichtbar, sodaß Elektra sagen kann, Orest sehe gar nicht, was er zu sehen glaube (259. 314 f.). Damit leugnet sie jedoch nicht das tatsächliche Wirken der Göttinnen, vor denen sie tiefe Scheu empfindet (37 f.). Orest, der die Erscheinungen hat, wertet sie, wenn er bei klarem Bewußtsein ist, als Halluzinationen (408) und führt die Wurzel der Krankheit auf

<sup>24</sup> Vgl. STEIDLE, 104.

<sup>25</sup> Vgl. REINHARDT, 529 f.

<sup>26</sup> Erinyen als „Macht des Gewissens“ POHLENZ, 413; „zu seelischen Mächten verinnerlicht und zugleich zum klinischen Phänomen objektiviert BURKERT, 99. Als Objektive Mächte bei GREENBERG, 163, BURNETT, 215 ff., vgl. auch ERBSE I, 437; nur „Ausgeburt einer krankhaften Phantasie“ FRESCO 110.

sein Schuldbewußtsein zurück (396): er erlebt sein eigenes Ich als gespalten und einen Teil sich selbst entfremdet<sup>27</sup>; die Vorwürfe kommen aus seinem Innern. Das besagt jedoch nicht, daß die Erinyen als objektive Mächte nicht existieren: es bleibt ein Geheimnis, daß etwas, was dem Ich abträglich ist, so sehr von diesem Besitz ergreifen kann, daß der Mensch sich selbst den größten Schaden zufügt; ähnlich analysiert auch Phaidra (Hipp. 380 ff.) die psychologischen Wurzeln ihres Verhaltens und ist sich doch bewußt, daß sie durch die Macht einer Göttin leidet (Hipp, 725 ff.). So führt auch Orest seine Visionen als Krankheitssymptome an, als Menelaos nicht begreifen kann, inwiefern Schuldbewußtsein einen Menschen so sehr beeinträchtigen könne (397). Doch umfaßt das Wirken der Erinyen sichtlich mehr als nur sie. Das ganze Handeln des Orest ist davon geprägt.

Elektra berichtet uns, daß Orest seit sechs Tagen nichts zu sich genommen, seinen Körper nicht gepflegt habe (39 ff.); Menelaos ist später entsetzt über sein verwildertes Aussehen (385 ff.). Anfälle von Wahnvorstellungen wechseln bei ihm mit klarem Bewußtsein (42 ff.); die Visionen treiben ihn zu wildem Rasen (36), ist er aber bei Besinnung, so verkriecht er sich unter die Decke und weint in tiefer, auswegloser Verzweiflung. Sechs Tage hatte er in diesem Zustand verbracht, dann erst war er in einen Schlaf der Erschöpfung gefallen, den Elektra erleichtert begrüßte.

Das Volk von Argos hat die Geschwister aus der Gemeinschaft ausgeschlossen (46 ff.) — daß der Chor mit ihnen spricht, ist wohl nur Bühnenkonvention, unter Durchbrechung der dramatischen Illusion —, Orest hat also seit der Tat keine anderen Gesprächspartner gehabt als die haßerfüllte Elektra. Kein Wunder, daß er alles mit ihren Augen sieht!

Als das Drama beginnt, ist Orest bereits physisch und psychisch erschöpft und sieht überdies einem Prozeß auf Leben und Tod entgegen. Stellt ein solches gerichtliches Verfahren schon für einen Gesunden eine große Belastung und Gefahr dar, so muß Orest, krank wie er ist, davon maßlos überfordert sein.

## 2) Orest in liebevoller Umgebung (1. Gespräch mit Elektra):

Als Orest aus dem tiefen Schlaf erwacht, fühlt er sich wunderbar erleichtert und erquickt. (211 ff.). Er kann sich an das Vorhergehende nicht erinnern (215 f.) und will auch nicht allzu viel über sich wissen (236). Er empfindet sich als schwach und schonungsbedürftig (227 f.), will aber andererseits auch nicht als krank bezeichnet werden (229 ff.), denn das ruft ihm seine Hilflosigkeit ins Gedächtnis, und gerade diese

<sup>27</sup> Spaltung des Ich in ein naives und ein höheres als Kennzeichen des Gewissens bei M. CLASS, *Gewissensregungen in der griechischen Tragödie*, Hildesheim 1964, 1ff; 4; 102 ff.

<sup>28</sup> SMITH, 298, führt, wohl zu Unrecht, den Wahnsinnsanfall auf die Nennung Helenas zurück.

will er jetzt nicht sehen (232). Er nimmt die Liebesdienste der Schwester wie selbverständlich hin (219 ff). Vor allem will er von Sorgen verschont sein (239 f.): er spürt, daß er ihnen jetzt nicht gewachsen ist.

Doch was Elektra ihm zu sagen hat, scheint zunächst erfreulich: sie erwartet Menelaos, das bedeutet einen Hoffnungsschimmer. Gerne ist Orest bereit, in Helenas Verurteilung mit einzustimmen, doch als der Name des Tyndareos fällt, schlägt seine Stimmung plötzlich um. Denn dieser Name ist ein Schlüsselwort zu seinen Schuldgefühlen. Tyndareos, der, wie Orest im nächsten Epeisodion sagt, tiefste Scham in ihm weckt, verurteilt den Muttermord, und Orest ist sich dessen genau bewußt. Plötzlich überkommen ihn Zweifel, ob denn Elektras Sicht der Tat, die er bis jetzt als selbverständlich geteilt hatte, richtig sei. Sie stammt ja selbst von einer „schlechten“ Mutter, mochte also wohl eine schlechte Physis geerbt haben. Tyndareos spricht förmlich aus Orest, wenn Orest die Schwester streng ermahnt, besser zu sein als ihre Mutter und ihre Tante, die sie so streng verurteilt. Ist aber Elektra schlecht, so stürzt all die Geborgenheit, die ihm ihre Liebe eben gegeben hat, in Nichts zusammen. Ist sie nicht eher eine Erinys, die ihn in den Tartaros zieht? Sie hat ihn ja zum Muttermord getrieben, ihretwegen muß er all diese Leiden durchmachen. Aggressionen, immer beiseitegeschoben, mischen sich in die Schuldgefühle, und beides stößt mit der Unmittelbarkeit einer Sinneswahrnehmung in Orests Bewußtsein vor<sup>29</sup>. Doch selbst in dieser Not bleibt Orest die Gewißheit, daß Apoll die Tat geboten hat (260 f., 268 ff.): diese ermöglicht ihm, sich der Vision wieder zu entziehen; ja, sie konkretisiert sich für ihn in einem Bogen, den ihm Apoll zur Verteidigung gegeben haben soll (268 ff.)<sup>30</sup>; dieser Bogen existiert offenbar nur in seiner Phantasie, denn niemand sonst erwähnt ihn, und auch er selbst nicht, wenn er bei klarem Bewußtsein ist; doch real daran ist die Tatsache, daß er Apolls Befehl gefolgt ist und nun unter seinem Schutz steht.

Die Erinyen fliehen, aber — das ist bezeichnend — nicht unter die Erde, wo sie als chthonische Mächte heimisch sind, sondern aufwärts zum Himmel (257 f.): sie sind also über ihm, können weiter Macht über ihn ausüben, mögen sie auch nicht sichtbar in Erscheinung treten.

Plötzlich kehrt Orest die klare Besinnung zurück; er fühlt noch die Nachwehen einer Erregung, die er nicht mehr begreifen kann, er sieht die Schwester weinen (277 ff.). Der Wahnsinnsanfall hat auf ihn eine Art kathartischer Wirkung gehabt, hat ihn von unbewußten Aggressionen gegen Elektra befreit. Nun erkennt er, wie viel sie für ihn tut, wie sehr auch sie leidet; er schämt sich, daß er, ein Mann, ihr, einem Mädchen, so viel Mühe macht (281 f.). Er entlastet sie völlig vom Mutter-

<sup>29</sup> Gewissen durch Erinyen verkörpert: vgl. CLASS, 57 ff.

<sup>30</sup> Einen realen Bogen setzt nur BURNETT, 201, voraus und wirft Orest Unglauben vor; Gottverlassenheit der Geschwister nimmt STEIDLE, 98, an; ERBSE I 459 und Prolog 258 f., sieht im „Orestes“ die Reaktion von Menschen auf den ihnen unverständlichen göttlichen Befehl dargestellt: Göttliches könne vom Menschen nicht begriffen werden.

mord (284 f.), nimmt die grössere Schuld auf sich und schiebt die Hauptverantwortung Apoll zu (285 ff.). Ja, er meint, sein Vater selbst hätte die Tat nicht wünschen können, die ihm doch das Leben nicht wiedergeben kann und dem Sohn so viel Leid bringt (288 ff.). So menschlich wie hier spricht Orest selten in dem Drama. Der vorhergehende tiefe Schlaf, die kathartische Wirkung des Wahnsinnsausbruchs und die Gegenwart der liebenden Schwester, der er voll vertraut, sind die Ursachen, daß sich die Genesung anzubahnen scheint. Orest ist nun fähig, daran zu denken, daß auch seine Schwester Schlaf und Erholung braucht; er fühlt sich mitverantwortlich für sie und will in dieser menschlichen Beziehung nicht nur nehmen, sondern auch geben (294 ff.). Wir dürften das Beste für Orest erwarten, hätte er nur die Möglichkeit, sich ein wenig Schonung zu gewähren. Aber die Dringlichkeit der Gefahr läßt das nicht zu.

### 3) Orest in neutraler Umgebung (1. Gespräch mit Menelaos):

Von vornherein steht Orests Begegnung mit Menelaos unter keinem guten Stern<sup>31</sup>: denn Orest erwartet sich einen Menschen, der ganz durchdrungen ist von seiner Verpflichtung Agamemnon gegenüber; aber Menelaos hat andere Sorgen: Helenas Sicherheit.

Orest kommt eben aus der Wärme eines Gesprächs mit Elektra, die ihm alle Probleme fernhalten will. Lange Isolation, bedingt durch die Krankheit, hat ihn bisher von seiner Umgebung abgeschirmt. Er kann seine Wirkung auf andere Menschen nicht mehr beurteilen. Mit ungeheurer Offenheit spricht er zu Menelaos von seiner Lage (381 ff.), kann seine Leiden nicht deutlich genug schildern. Ein Mensch, der sich bewußt gewesen wäre, daß es um seine Rettung geht, und daß diese abhängig ist von seiner Fähigkeit, auf Menelaos den Eindruck eines Menschen zu machen, der sich im Recht weiß, hätte Bemerkungen wie *οὐχ ἡ πρόσοψις μ', ἀλλὰ τᾶργ' αἰκίζεται* (388) oder gar das Bekenntnis seines Schuldbewußtseins (396) lieber unterlassen. Menelaos ist zunächst entsetzt über sein Aussehen (385 ff.), befremdet von seiner Art, offen über den Muttermord zu sprechen, und peinlich berührt von dieser ungestümen Weise, ihn zu seinem Vertrauten zu machen (393). Aber er empfindet ein gewisses Mitgefühl. Er versucht das Furchtbare ein wenig abzuschwächen, (393.399), sucht Orest davor zurückzuhalten, Geständnisse zu machen, die ihm später leid tun können; als er die Erfolglosigkeit eines solchen Bemühens erkennt, beginnt er sich notgedrungen mit der Lage zu befassen, macht aber kein Hehl daraus, daß er die Tat als grauenvoll beurteilt (413). Vor allem stellt er die höchst naheliegende Frage, warum denn Apoll nicht helfe, die Erinyen aber sofort zur Stelle gewesen seien (419 ff.). Diese Frage macht mehr Eindruck auf Orest, als er zeigt, Wie er später Apoll gegenüber bekennt (1668 ff.), kommt ihm der Verdacht, ein böser Dämon hätte

<sup>31</sup> Vgl. GRUBE 379; PARRY 399.

ihn genarrt, während er Apolls Befehl zu folgen meinte. Im Gespräch mit Elektra war er noch ganz gewiß gewesen, im Auftrag des Gottes die Mutter getötet zu haben. Doch der vernünftige Einwand des Menelaos bringt seinen Glauben beträchtlich ins Wanken. Ein zweiter erschüttert seine Position noch weiter: welchen Nutzen bringt der Muttermord? (425). Eine Überlegung, die Orest bereits angestellt hatte, hatte er doch Elektra gegenüber zugegeben, er könne sich nicht vorstellen, daß sein Vater eine solche Tat gewünscht hätte (288 ff.). So sinken zwei Hauptargumente Orests, der Befehl des Gottes (416) und der Hinweis auf seine Treue gegenüber dem Vater (424), scheinbar in Nichts zusammen. Es bleibt nur seine verzweifelte Lage und die Verwandtschaftsverpflichtung des Menelaos.

#### 4) Die Wende: Tyndareos:

Hatten sich Orests Argumente gegenüber der nüchternen Betrachtungsweise des Menelaos recht fadenscheinig ausgenommen, so betritt nun Tyndareos die Bühne, der von seinem Recht überzeugt ist und es wirkungsvoll zu vertreten weiß. Dieser verurteilt den Muttermord aufs schärfste und drängt auch Menelaos, Orest der „Strafe der Götter“ zu überlassen. Dieser ist gezwungen, sich zu verteidigen, will er nicht seine letzte Chance vergeben. Zwei Schwierigkeiten stellen sich ihm auf einmal: Tyndareos ist für ihn eine Autoritätsperson, und seine Gründe haben tiefen Eindruck auf ihn gemacht.

Die Verteidigungsrede des Orest zeigt, was Orest zu seinen Gunsten sagen kann: daß es nicht um einen Muttermord schlechthin gehe, sondern um den Mord an einer Mutter, die sich nie als Mutter erwiesen habe (557; vgl. 538 ff.). daß die Verpflichtung dem Vater gegenüber bindender sei als die der Mutter gegenüber, daß ihm Verfolgung durch die Erinyen des Vaters gedroht hätte, hätte er die Mutter nicht zur Rechenschaft gezogen (551 ff., 580 ff.) — wie anders hatte er Elektra gegenüber gesprochen! — (288 ff.), daß Apoll die Tat befohlen hätte (591 ff.);: alles starke Argumente, aber sie haben für Orest selbst nicht mehr die innere Überzeugungskraft; die Erinyen haben ihre Wirkung getan, geheimer Zweifel hat sich eingenistet. Aber je weniger er auf die Stichhaltigkeit seiner Gründe vertraut, desto heftiger vertritt er sie, als wollte er alle Gegenargumente überschreien. Tyndareos die Schuld zu geben, daß Orest in eine so verzweifelte Lage gekommen ist (585 f.), ist sinnlos und muß diesen unnötig aufbringen. Die Schuld Klytimestras, die Gerechtigkeit der Strafe, die sie getroffen hatte, hatte Tyndareos schon selbst zugegeben. Auf den Hinweis, er hätte seine Mutter vor Gericht fordern sollen, müßte er eingehen. Aber er kann seinen Schuldgefühlen nicht so offen ins Gesicht sehen, daß er sich selbst diese Frage stellen könnte. Tyndareos erwidert denn auch in wildem Zorn, vergißt seine eigenen Prinzipien und droht, die ganze Stadt gegen die Geschwister aufzuhetzen. Und er stellt Menelaos vor die Wahl, Orest fallenzulassen oder sich seine Feindschaft zuzuziehen

(623). Tyndareos hat derzeit Sparta in seiner Macht. Menelaos bringt ein kriegsmüdes Heer zurück, das er um Helenas willen bei guter Stimmung halten muß; Orest hat bisher nicht den Eindruck eines Menschen gemacht, der sich im Recht weiß, im Gegenteil, er hat ganz offen von seinen Schuldgefühlen gesprochen; daß er von den Erinyen verfolgt wird, scheint auf göttlichen Zorn hinzudeuten. Sich in dieser Situation für Orest zu entscheiden, wäre sicher nicht nur für Menelaos schwer gewesen. Das Urteil des Aristoteles, er sei hier unnötig feig gezeichnet, scheint ein wenig ungerecht.<sup>32</sup>

Orest hat alles vorgebracht, was zu seinen Gunsten sprechen könnte, aber Tyndareos ist unbeteiligt gegangen, und Menelaos schweigt. Die Gegenargumente haben Orest sehr zu denken gegeben. Im Tiefsten zweifelt er an der Berechtigung seiner Tat, aber noch besitzt er einen verzweifelten Lebenswillen, und dieser treibt ihn nun zu einer so sonderbaren Bitte, wie sie nur ein Mensch äußern kann, der jedes Selbstvertrauen verloren hat: sein Vater hätte für Menelaos Unrecht getan, nun sei Menelaos verpflichtet, Unrecht für ihn zu tun (646 ff.): er ginge ja nicht so weit, die Opferung Hermiones als Ersatz für Iphigenie zu fordern; er bitte nur um sein Leben (658 ff.). Schon will er Menelaos auch bei Helena anflehen, unterbricht sich aber: so tief habe ihn sein Unglück doch nicht erniedrigt. Beim toten Vater bitte er (671 f.).

Begreiflicherweise ist Menelaos von dieser Bitte noch viel stärker befremdet als von allem Vorhergehenden; dennoch antwortet er freundlich, spricht seine grundsätzliche Bereitschaft zur Hilfe aus (682 ff.), lehnt jedoch gewaltsames Vorgehen ab und schlägt den Weg der Diplomatie vor. Das wäre eine durchaus angemessene Handlungsweise gegenüber einem Menschen, der in Verblendung ein Verbrechen begangen hat, das nicht nur Menelaos für grauenvoll hält, sondern das der Täter selbst zutiefst bereut. Menelaos hätte erwarten dürfen, Tyndareos milde zu stimmen, wenn er ihm mitteile, was Orest vorher bei Tyndareos' Ankunft über diesen gesagt habe; auch das Volk könnte sich überreden lassen, Verbannung statt Tod zu verhängen. Es schiene unsinnig, Menelaos zuzumuten, er solle dafür zu den Waffen greifen, daß ein Mensch, der sichtlich von den Erinyen für eine Untat verfolgt wird, vollkommen straflos ausgehe. Schließlich verhängt ja auch der *deus ex machina* ein Jahr Verbannung über Orest. Menelaos' Antwort ist also durchaus, was Orest billig verlangen könnte. Dennoch ist er zutiefst enttäuscht und empört. Menelaos' nüchterne Betrachtungsweise verletzt ihn noch tiefer als der Zorn des Tyndareos, er kann es nicht ertragen, daß jemand seine Tat nüchtern sachlich abwägt, denn im Licht dieser Sachlichkeit kommt ihm die Schwäche seiner eigenen Position so recht zum Bewußtsein. So ruft er Menelaos wilde Schmähungen nach, nennt ihn Verräter (719) und verscherzt sich damit die Hilfe dessen, der am ehesten imstande gewesen wäre zu helfen.

<sup>32</sup> Poet. 1454 a 28 ff.

## 5) Legaler Versuch, sich seinen Wert zu beweisen:

Nun betritt ein Helfer die Bühne, der zwar unbedingt zu Orest steht, aber als Fremder, Mitschuldiger und Verbannter keine reale Gelegenheit zur Hilfe hat. Das einzige, was er tun kann, ist, seine Treue bis in den geme insamen Tod hinein zu dokumentieren: aber was nützt dies Orest? Hatte dieser eben erst ausgerufen:

οἴμοι, προδέδομαι, κούκέτ' εἰσὶν ἐλπιδες,  
ὅποι τραπεζόμενος θάνατον Ἀργείων φύγω

(722 f.), so richtet ihn die Ankunft des Freundes ungemein auf; denn es geht ihm im Augenblick mehr um eine Bestätigung seiner Person und seines Rechts, die das Gefühl seiner moralischen Niederlage nach der erfolglosen Verteidigung vor Tyndareos und Menelaos von ihm nimmt, als um die Lage, die er bewußt nicht klar sehen will. Sofort überschüttet er Pylades mit Versicherungen, wie schlecht Menelaos an ihm gehandelt habe — dreimal wiederholt er fast dieselbe Äußerung (736.738.740) . . . Angesichts eines Gegenübers, das ihm voll beistimmt, scheint jeder Zweifel an seinem Recht — eben erst so deutlich — verschwunden zu sein.

Noch ist der Prozeß nicht entschieden, noch ist Rettung möglich; doch Orest glaubt nicht an eine wirkliche Rettungsmöglichkeit, denn das Schuldgefühl, das er nun verdrängt hat, und die Erfahrung, daß er Außenstehende nicht von seinem Recht überzeugen konnte, bohren in seinem Innern. Das Argument des Pylades, daß er, ohne sich dem Prozeß zu stellen, auf jeden Fall verloren sei, muß den Ausschlag geben; dennoch entschließt sich Orest erst, persönlich vor Gericht zu erscheinen, als er sich gemeinsam mit Pylades vor Augen führt, daß ein untätiges Abwarten „feig“ wäre, während er so wenigstens einen ehrenvollen Tod erwirken könne (781 f.). Der Versuch der Freunde, sich zu einer Entscheidung aufzuraffen, währt von V. 774 — 786, und der Gedanke, daß sie ihren Mut unter Beweis stellen müssen, spielt darin eine große Rolle (776. 781.782.786). Man sieht, wie sie sich in eine „mutige“ Stimmung hineinreden. Sie versichern einander zweimal, daß sie im Recht seien (775.782), dazwischen taucht plötzlich der Gedanke auf, daß jemand Mitleid mit Orest haben könnte (784). Am wesentlichsten ist für sie die Aussicht auf Ruhm. Diese Einstellung hindert Orest, eine andere Rettungsmöglichkeit zu erwägen: die Verbannung zu beantragen. Ein solches Einlenken wäre sicher geeignet gewesen, viele der Extremisten zu gewinnen. Doch Orest ist noch nicht recht zum Bewußtsein gekommen, was Sterben bedeutet, weil er sich allzu fest an den Ruhmesgedanken klammert, dies wiederum, weil er dringend einen Beweis seines eigenen Wertes nötig hat. Die Freundschaftsbeteuerungen des Pylades tun ein übriges, ihn von einer Auseinandersetzung mit der Realität abzuhalten.

Die Volksversammlung wird von einem parteiischen Teilnehmer, einem Getreuen der Agamemnonkinder, berichtet und ist daher ganz

aus deren Gesichtswinkel gesehen<sup>33</sup>. Nichtsdestoweniger tritt klar hervor, wie ungeschickt Orest sich verhalten hatte<sup>34</sup>. Todesurteil oder Verbannungsurteil hielten sich in der Stimmung der Menge etwa die Waage (901 f.). Die Forderung eines Erzkonservativen, man solle Orest für seine Tat bekränzen, erregt Aufsehen, doch ist sie kaum dazu angetan, ernstgenommen zu werden (der Bote sagt bedauernd, solche kämen selten auf den Markt -919-; es handelt sich sichtlich um einen Menschen, der nicht in Fühlung mit der Stimmung der Masse ist). Nun ergreift Orest selbst das Wort — und wiederholt genau das Argument, das sein begeisterter Parteigänger eben vorgebracht hatte (932 ff.).! Man sieht, wie er nach jedem Strohalm greift. Vom Spruch des Gottes ist nicht die Rede<sup>35</sup>. Warum beantragt er nicht eine Anfrage in Delphi? Das wäre das Nächstliegende gewesen, wäre Orest sicher gewesen, wirklich im Auftrag des Gottes gehandelt zu haben; doch, wie sich gezeigt hatte, waren ihm daran heimliche Zweifel gekommen (vgl. 1668 ff.).

Selbverständlich hat eine solche Verteidigung keinen Erfolg. Sie unterbindet nur die Möglichkeit, daß sich Menelaos erfolgversprechend für ihn einsetzen könnte, und Menelaos schweigt denn auch. Orest hat nicht auf seinen Rat gehört (691 ff.). Das einzige, was Orest erreichen kann, ist die Möglichkeit zu einem selbstgewählten, „heroischen“ Tod, und das ist ja das Ziel, das er im Geheimen schon angestrebt hatte. Ihn hatte er vor Augen gehabt, als er sich entschied, zur Volksversammlung aufzubrechen, für ihn macht er sich nun bereit. Mit verbissener Entschlossenheit verbittet er sich die Klagen Elektras (1031 f.). Aber es tut ihm wohl, daß jemand um seinen frühen Tod trauert, seine Härte schmilzt hin, die grausame Realität des Todes verschwindet hinter dem romantischen Wunschbild eines gemeinsamen Heldensterbens (1052 ff.), dem sich auch Pylades anschließen will. Aber noch wird der Selbstmord, eine Möglichkeit, sich und der Umwelt auf legalem Weg seine edle Physis zu beweisen, hinausgeschoben: wenn sie schon sterben, wollen sie sich auch an Menelaos rächen.

## 6) Chaos:

Ein anderes Ideal des Edlen, nämlich „den Freunden ehrwürdig, den Feinden schrecklich“<sup>36</sup> zu sein, zieht sie in seinen Bann. Daß sich die Racheaktion gegen eine Frau richtet, wird von Pylades eigens gerechtfertigt<sup>37</sup>: es handle sich ja um eine Verbrecherin. Aus dem hinter-

<sup>33</sup> GREENBERG 180, SCHEIN 61, VELLACOTT 69 f.

<sup>34</sup> GRUBE 389, VELLACOTT 72.

<sup>35</sup> CONACHER, 220, glaubt daraus schließen zu müssen, daß der Spruch des Gottes für Orest keine Bedeutung hatte; BURNETT, 208, wirft Orest Kleinglauben vor und kommt damit wohl der Auffassung des Dichters näher.

<sup>36</sup> Vgl. Solon I D 5 f.

<sup>37</sup> Zur Intrige vgl. GRUBE 390, POHLENZ 418 f., MURRAY 103, REINHA RDT 535 ff., v. FRITZ 153, GREENBERG 184 ff, SMITH 305 f., CONACHER 222, PARRY 341 ff., BURKERT 100 ff., SCHEIN 62 ff., VELLACOTT 71, FRESCO 110; im Gegensatz zu den meisten Interpreten sehen STEIDLE, 108 und ERBSE I, 445, die Intrige nicht als verbrecherisch an.

häftigen Mord an einer Wehrlosen, umgeben von waffenlosen Eunuchen, wird in ihren Augen eine nationale Heldentat (1132 ff.). Das angestrebte Ziel schwimmt im Ungewissen: wer weiß, ob diese Tat nicht neben Ruhm auch Rettung bringt (1172 ff.)? Wieder, wie in der ersten Szene mit Elektra, spricht sich Orest dafür aus, sich Illusionen ruhig hinzugeben (vgl. 236): er spürt, wie wenig der Gedanke des Pylades dazu angetan ist, ihnen aus ihrer Not zu helfen 'aber er will der Unausweichlichkeit des drohenden Todes möglichst wenig klar ins Gesicht sehen. Elektra, der es weniger um Ruhm und mehr um Rettung zu tun ist, gibt dem Plan eine realistischere Wendung: Hermione als Geisel zu nehmen, eine völlig Unschuldige, die den Geschwistern wohl will. Zu beiden Plänen hat Orest nur bewundernde Zustimmung hinzuzufügen. Ein Gebet zum toten Agamemnon und zur heiligen Dike zeigt, wie wenig die drei noch wissen, wie ihre Handlungsweise sich ausnimmt, so sehr hat sie ihr vermeintliches Heldentum berauscht.

Die Intrige nimmt ihren Lauf. Ein atemloser Phryger kommt aus dem Haus, Orest verfolgt ihn mit dem Schwert, wozu, ist ihm selbst nicht klar<sup>38</sup>. Er läßt ihn ja schließlich tun, was dieser ohnedies vorhatte: Menelaos Botschaft bringen (1531). Aber zuvor zwingt er ihn, seinem Verhalten Recht zu geben, — und muß erkennen, daß alle Schwüre des Sklaven, in der Todesangst ausgestoßen, ihm nicht die Überzeugung seines Rechtes geben können; ja, es wird ihm bewußt, daß er im Grund genommen den Tod genauso fürchtet wie dieser Sklave, in dem er sein eigenes Spiegelbild erkennt (1523).

Endlich kommt Menelaos, um den vermeintlichen Tod Helenas zu rächen, und zwischen Orest auf dem Dach, der Hermione mit seinem Schwert bedroht, und Menelaos unten vor dem Tor entspinnt sich eine haßerfüllte Stichomythie. Dabei könnte es scheinen, als stünde nun Orest selbstbewußt zu seiner Tat<sup>39</sup> (1600 ff.). Er verlangt nicht nur die Rettung seines Lebens, er will in Argos herrschen, unbekümmert darum, daß er, blutbefleckt, wie er ist, die kultischen Handlungen des Herrschers gar nicht vollziehen könnte (1602). Fast prahlt er mit seiner Tat. Triumphierend ruft er aus:

μέλλω κτενεῖν σου θυγατέρ', εἰ βούλη μαθεῖν (1578) —  
οὐ φευξόμεσθα, πυρὶ δ' ἀνάψομεν δόμους (1594)

Weit entfernt davon, durch geschicktes Verhandeln einen Vorteil, eine Rettungsmöglichkeit zu suchen, scheint sein Ziel vielmehr zu sein, daß Menelaos einsehen solle, wie sehr ihm Recht geschähe (1599), und daß nicht nur Helena Mitleid verdiene, sondern auch Orest (1613).

<sup>38</sup> Zur Phrygerszene vgl. GRUBE 394, REINHARDT 539, CONACHER 223, PARRY 345, BURNETT 218 f., BURKERT 104 f., SCHEIN 63 f., MELCHINGER 189; anders ERBSE I 447, VELLACOTT 76 f.

<sup>39</sup> So LESKY, Zum Orestes 41 ff.

Endlich gibt sich Menelaos geschlagen — und dies besagen wohl eindeutig die Worte  $\xi\chi\epsilon\iota\varsigma \mu\epsilon$  (1617). Schwer genug ist ihm die Entscheidung geworden, denn er kann den vermeintlichen Tod Helenas nicht verwinden (1613 ff.). Aber kaum hat Orest keinen äußeren Gegner mehr, dessen Widerstand ihm Halt böte, dem er Schmähungen ins Gesicht schleudern könnte, so bricht all seine Scheinsicherheit zusammen<sup>40</sup>. Schon die Szene mit dem Phryger hatte gezeigt, daß er im Augenblick keine klare Vorstellung hat, was er eigentlich will, sondern sich selbst in die unsinnigsten Widersprüche verwickelt. Ebenso ergeht es ihm jetzt. Er hatte zwei Forderungen gestellt: Menelaos solle seine Rettung erwirken (1610 f.), und Menelaos solle seine Schuld an seinem jetzigen Unglück einsehen (1615 f.). Das  $\xi\chi\epsilon\iota\varsigma \mu\epsilon$  des Menelaos kann beides bedeuten, die Anerkennung der äußeren Zwangslage und ein Eingeständnis von Schuld. Was kann Orest noch mehr verlangen? Welchen Sinn sollte ein weiterer Erpressungsversuch haben? Rational ist sein Verhalten nicht mehr erklärlich, wenn er nun nach Feuer schreit. Ist es Freude am Quälen des Ohnmächtigen? So hätte schon sein Verhalten gegenüber dem Phryger wirken können, aber Burkert<sup>41</sup> hat dahinter klar die innere Not des Haltlosen erkannt. Orest braucht jemanden, der ihm energischen Widerstand entgegensetzt, denn dieser Widerstand soll ihn ablenken vom schmerzlichen Gefühl der eigenen Wertlosigkeit.

### 7) Der deus ex machina:

Da plötzlich greift der Gott ein. Den Personen fällt es wie Schuppen von den Augen<sup>42</sup>, sie erkennen die große Ordnung, in der sie stehen, und finden die Kraft, sich ihr zu beugen. Was eben noch unüberwindliches Hindernis war, woran man nicht einmal zu denken gewagt hatte, wird nun klar und einfach: Orest, der ständig auf der Flucht vor den Erinyen gewesen war die auf sein Inneres einwirkten, wird ihnen offen ins Gesicht sehen, wird ihnen Rede stehen (1648 ff.): denn er weiß jetzt, daß wirklich Apoll die Tat befohlen hatte; Menelaos, der jahrzehntelange Mühen auf sich genommen hatte, um nicht ohne Helena leben zu müssen, wird eine andere Frau nehmen (1638). Beide erkennen sie: Orest ist kein gewissenloser Verbrecher, Menelaos und

<sup>40</sup> Anders LESKY, zum Orestes 43 (friedliche Lösung des Konfliktes durch Nachgeben des Menelaos unmöglich, aber Menelaos durfte auf Grund seines Charakters auch nicht fest bleiben), POHLENZ 419 (Rachsucht siegt bei Orest über Lebenswillen), SPIRA 143 (Menelaos unfähig, eine Entscheidung zu treffen), SCHWINGE, die Verwendung der Stichomythie in den Dramen des Euripides, Heidelberg 1968, 52 (Streit endet unentschieden, nur äußere Kapitulation des Menelaos), STEIDLE 115 (Steigerung der Erpressung, auch so von Menelaos aufgefaßt); GRUBE 394, MURRAY 103, SMITH 305, PARRY 346, SCHEIN 64 nehmen Krankheit, Wahnsinn als Orests Motiv an, im selben Sinn spricht BURNETT 213 ff. von den Erinyen, die Macht über Orest gewonnen haben.

<sup>41</sup> BURKERT, 104 ff.

<sup>42</sup> SPIRA, 156.

Helena sind nicht die feigen, berechnenden Kreaturen, für die Orest und Elektra sie gehalten hatten, das Mädchen, das Orest eben noch mit dem Schwert bedroht hatte<sup>43</sup>, hat eine solche Behandlung wahrlich nicht verdient und ist zu schade, um den Rachewünschen der Streitenden aufgeopfert zu werden. Helena, die alles versteht und verzeiht, wird zur Göttin (1653 ff.); sie war ebenso wie Orest Werkzeug der Götter gewesen. Das bessere Selbst der Gestalten erweist sich durch die Offenbarung Apolls als das wahre, so kann Menelaos sagen, er gebe bereitwillig seine Tochter Orest zur Frau, der Edle dem Edlen. (1676 f.).

Die Anordnungen Apolls sind keineswegs leere Formalitäten<sup>44</sup>. Für einen Menschen, der seelisch so zerrüttet ist wie Orest, muß es vor allem wichtig sein, zur Ruhe kommen zu können, fern von allem, was ihn an seine Tat erinnert, fern von Elektra, die ihn hineingetrieben hatte, fern von allen, die ihn kennen. Diese Ruhe, die ihm die auferlegte Verbannung gewähren wird, wird ihm die nötige Distanz zu seiner Tat geben. Hat er dann genug innere Festigkeit gesammelt, so ist es unbedingt nötig für ihn, seiner Schuld offen ins Gesicht zu sehen, nicht Scheinargumente anzuhäufen und einem Scheinheldentum nachzulaufen, sondern sich den Erinyen selbst zu stellen. Ein Gericht von Göttern wird entscheiden, denn die Unzulänglichkeit eines menschlichen Gerichts hatte der bisherige Verlauf der Handlung deutlich gezeigt. Apoll, der die Tat befohlen hat, gibt ihm die Gewißheit, vor diesem Gericht bestehen zu können.

Die vorliegenden Ausführungen wollten Folgendes zeigen:

1) daß dem „Orestes“ des Euripides ein schweres Schuldgefühl und seine Auswirkungen als Kernproblem zugrundeliegen;

2) daß der Dichter keine seiner Gestalten völlig ohne Sympathie geschaffen hatte;

3) daß die deus-ex-machina-Szene eine sinnvolle Lösung der Schwierigkeiten des Orest bietet und keineswegs ironisch aufgefaßt werden muß;

4) daß die Götter, die im „Orestes“ eine Rolle spielen, Apoll und die Erinyen, als übernatürliche Mächte ernstzunehmen sind, daß jedoch psychologische Beobachtungen des Euripides über irrationale Verhalten weisen von Menschen, die von seiner Warte her nicht natürlich erklärbar waren, seinen Glauben an Derartiges wie die Götter, die er in seinen Dramen auftreten läßt, gefördert haben mochten.

Wenn man die Frage stellt, wie Euripides im Jahr 408<sup>45</sup>, in den letzten Jahren des Peloponnesischen Krieges, ein Stück wie den „Orestes“ mit einem derartigen Schluß schreiben konnte, so wird man die Möglichkeit ins Auge fassen müssen, daß Euripides mit der deus-ex-

<sup>43</sup> Als grotesk beurteilt von REINHARDT, 541.

<sup>44</sup> Als Ironie aufgefaßt bei v. FRITZ, 147, REINHARDT, 541 u.a.

<sup>45</sup> Zur zeitgeschichtlichen Situation sehr eindrucksvoll BURKERT, 106 ff.; auch SCHEIN, 66, VELLACOTT, 73.

machina-Szene seine Überzeugung ausdrücken wollte, daß dieselben Menschen, die nun gegeneinander wüteten und sich in ihrem Haß nicht genügtun konnten, anständige Menschen seien, die in Verblendung gefangen seien: daß der Tag kommen würde, wo sie auf ihr jetziges Wüten verständnislos und voll Entsetzen zurückschauen und sich gegenseitig die Hände reichen würden.

*Received, 14. VII. 1988.*

SILVO KOPRIVA  
Ljubljana  
Resljeva c. 13/I

UDC 871—1 (497.12)

#### POLETJE—AESTAS

Aestas nunc patriae, en adest amatae.  
Sol terrae radios serit calentes,  
Nunc en pingua sunt r o s i s vireta,  
Maturas segetes vaga aura perflat.

In dumis avium cohors quiescit,  
Inde non penetrat melos canorum.  
In prato pila liberos relaxat;  
Pristinorum ego verum eram memor tum.

Campanae sonuere tunc canorae,  
Harum vox fluit excitans per auras:  
Hac die celebramus, en, Mariam;  
Salve, augústa parens, Maria Virgo!

Quorum iam reminiscor, haec fugentur,  
Solandus properem misellus ad Te!  
Mater mira, Maria, nostra salve,  
Tu regina potens, ave, benigna!

*21. XI 1988.*